

Er war ein Multigenie.
Gedanken und Anregungen zu seinem 200. Todestag

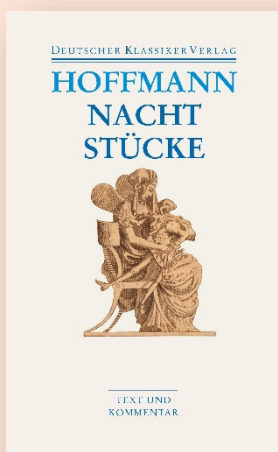


Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Nachtstücke

Klein Zaches, Prinzessin Brambilla. Werke 1816–1820

Hg. von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen
Deutscher Klassiker Verlag (Bd. 36), 2. Aufl. 2009 · 1206 S. · 20.00 · 978-3-618-68036-9



E. T. A. Hoffmann (1776–1822) kann man eigentlich nicht auf wenigen Seiten vorstellen, er war nämlich ein Multigenie: Er war nicht nur Schriftsteller, er war auch Maler und Zeichner und Komponist; und außerdem war er ein ausgebildeter Jurist. Als Musiker verehrte er Mozart. Ihm zu Ehren hat er als dritten Vornamen Amadeus gewählt. Zu seinem 200. Todestag geht es mir zunächst um seine *Nachtstücke*, eine Reihe von Erzählungen, in denen das Unheimliche und Unbegreifliche im Mittelpunkt stehen. So wurde er einem größeren Publikum bekannt und bekam schon zu Lebzeiten den Übernamen „Gespensterhoffmann“. Die darin enthaltene Erzählung „Der Sandmann“, eine seiner ersten, beginnt ganz harmlos. Nathanael schreibt an seinen Bruder Lothar: „Gewiss seid Ihr alle voller Unruhe, dass ich so lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ganz und gar.“

Doch die Erzählung endet grauenhaft. Nathanael berichtet in weiteren Briefen, dass er in dem Wetterglas-händler Coppola den teuflischen Advokaten Coppelius wiederzuerkennen glaubt, dem er die Schuld am Tod seines Vaters gibt. Eine Kindheitserinnerung entwickelt sich zu einem Albtraum, Nathanael fürchtet, man



wolle ihm seine Augen rauben, ja seine ganze Identität. Er endet im Wahnsinn. Er ist von Anfang an gefährdet, denn er sieht als Dichter nicht nur die Realität, sondern auch all das, was hinter den Dingen liegt, oder das, was er sich nur einbildet. In einer Zeichnung hat Hoffmann die Ängste des kleinen Nathanael dargestellt. Die Rolle des Künstlers in einer prosaischen Welt ist ein Thema, das oft von Hoffmann behandelt wird; auch in einigen seiner letzten Erzählungen, die er kurz vor seinem Tod unter den Titel *Die Serapionsbrüder* veröffentlicht hat.

Die wesentlich später entstandene Erzählung „Das Majorat“, die Hoffmann in den zweiten Band seiner *Nachtstücke* aufgenommen hat, beginnt scheinbar realistisch, doch die Landschaft die Hoffmann hier schildert, taucht das Geschehen von Anfang an in ein düsteres Bild:

Dem Gestade der Ostsee unfern liegt das Stammschloss der Freiherrlich von R..schen Familie, R..sitten genannt. Die Gegend ist rauh und öde, kaum entspringt hin und wieder ein Grashalm dem bodenlosen Trieb- sande, und statt des Gartens, wie er sonst das Herrenhaus zu zieren pflegt, schließt sich an die nackten Mauern nach der Landseite hin ein dürftiger Föhrenwald, dessen ewige, düstre Trauer den bunten Schmuck des Frühlings verschmährt, und in dem statt des fröhlichen Jauchzens der zur neuen Lust erwachten Vögelein nur das schaurige Gekrächze der Raben, das schwirrende Kreischen der Sturmverkündenden Möwen widerhallt.

Im ersten Teil der Erzählung wird berichtet, wie der junge Theodor mit seinem Großonkel dieses Schloss besucht. Noch herrscht frohes Leben, doch im zweiten Teil erfahren wir, dass hier eine „böse Macht“ herrscht, die die Familie schließlich ganz vernichtet. Geldgier und Mord spielen eine Rolle, durch mysteriöse Anspielungen und knappe Vorausdeutungen wird von Hoffmann die Spannung ständig gesteigert. Triviale Schauerrömantik wird geschickt eingesetzt. Nicht zuletzt dadurch wurde Hoffmann weltweit bekannt. E. A. Poes Erzählung vom „Untergang des Hauses Usher“ ist ganz klar von dieser Erzählung Hoffmanns beeinflusst.

Wem das Unbegreifliche und Unheimliche nicht so sehr liegt, könnte man empfehlen, lieber Hoffmanns Märchen zu lesen, doch auch in diesen Texten begegnet der Leser auf Schritt und Tritt dem Unbegreiflichen. Nur ein Wort zu „Der goldene Topf“, wo wir erleben, dass ein scheinbar harmloser Archivarius in Wahrheit ein Salamander ist. Er ist einer der Guten. Das böse Apfelweib wird dagegen zu einem Türknauf, den es tatsächlich gibt. Er hängt an einer Tür in Bamberg (am Haus Eisgrube Nr. 14), wo Hoffmann einige Jahre lebte, als nach der vernichtenden Niederlage gegen Napoleon der Preußische Staat aufgelöst wurde, und man alle Beamten, also auch den Richter Hoffman, entlassen musste. Als Napoleon endgültig besiegt war, wurde auch Hoffmann wieder in den Staatsdienst aufgenommen. Doch er galt als zu fortschrittlich, und man hätte wohl ein Disziplinarverfahren gegen ihn angestrengt, wenn er damals nicht schon zu krank gewesen wäre. Einen letzten Erfolg hatte er bei der Uraufführung seiner Oper *Undine* am 3. August 1816.



In dem Märchen „Klein Zaches genannt Zinnober“ erleben wir einen ziemlich verwachsenen kleinen Mann, der durch eine böse Fee zu diesem Schicksal verdammt wurde. Aber es gibt noch eine gute Fee, durch die der kleine Zaches mit seinen zinnoberroten Haaren mit einer guten Gabe bedacht wurde: Alles was in seiner Gegenwart Gutes gesagt und getan wird, wird ihm zugeschrieben. Man muss selber lesen, wie dadurch und

durch die seltsamen Verhältnisse im Land des Fürsten Paphnutius eine abwechslungsweise Erzählung voller Wunder entsteht, obwohl in diesem Fürstentum Wunder eigentlich verboten sind.

Zu Hoffmanns Erzählungen und Märchen könnte man eine Reihe von Vorbildern auflisten. Für seinen ersten Roman *Die Elixiere des Teufels* entstand unter dem Einfluss der englischen *gothic novels*. Besonders Gregory Lewis' Schauerroman *The Monk* hat in diesem Fall eine wichtige Rolle gespielt. In der Erzählung von *Prinzessin Brambilla* verwendet Hoffmann Figuren aus dem Kupferstichkabinett von Jacques Callot (1592 – 1635). Diesen französischen Zeichner, Kupferstecher und Radierer hat Hoffmann sehr bewundert, seine ersten Erzählungen nannte er „Fantasiestücke in Callots Manier“. Wir sind nun schon ganz tief Hoffmanns Werke eingedrungen. Alle, die sich nun (endlich) mit ihm beschäftigen wollen, haben nun mehr als genug Anregungen. Zu nennen wäre noch sein zweiter großer Roman über den *Kater Murr*. Der vollständige Titel deutet an,

mit was wir es hier zu tun haben: *Lebens-Ansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern*.



Der sehr gescheite Kater Murr verwendet die Druckfahnen zu Kreislers Biographie als Konzeptpapier, so dass ‚aus Versehen‘ diese Biographie zusammen mit den Lebensansichten des Katers abgedruckt werden. Dazu nur kurz: Kreisler, der auch als eine Art Selbstporträt in anderen Texten von Hoffmann auftaucht, wird wahnsinnig, Murr ist ein alter Spießler. Einiger Leser sind der Meinung, dass Hoffmann mit diesem Roman die Tradition der satirischen Tierdichtung fortgesetzt habe, andere sehen hier eine wichtige Vorstufe für den modernen Roman. Bleibt nur noch die Aufforderung: Lesen Sie Hoffmann! Es macht Spaß, man könnte süchtig werden.

PS. Alle Werke Hoffmanns sind in der sechsbändigen Taschenbuchausgabe des Deutschen Klassiker Verlags erschienen. Da hat man zu den Texten einen umfangreichen Kommentar.

© der Abbildungen (gemeinfrei):

- ▶ [https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Sandmann_\(Hoffmann\)#/media/Datei:Hoffmann_sandmann.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Sandmann_(Hoffmann)#/media/Datei:Hoffmann_sandmann.png)
- ▶ https://de.wikipedia.org/wiki/E._T._A._Hoffmann

© des Fotos: Franz Joachim Schultz